



Abend-

Zeitung.

16.

Sonnabend, am 18. Januar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Engelruf.

Mutter, liebste Mutter mein,
Deffne schnell das Fensterlein!
Höre süße Töne klingen,
Wunderschöne Lieder singen,
Solche Sphären-Melodie
Ach, vernahm mein Ohr noch nie!

Und die Mutter öffnet leis,
Auf des kranken Kind's Geheiß. —
Hört das kleinste Lüftchen rauschen,
Kann kein holdes Lied erlauschen,
Kehrt mit angstvoll scheuem Blick
Von dem Fenster still zurück.

Hält für Spiel der Phantasie,
Die geträumte Melodie;
Da ruft laut der Knabe wieder:
Hörst Du nicht die schönen Lieder?
Nicht den wunderschönen Klang? —
Ist ja frommer Engelsang!

Ach! sie rufen mich so traut,
Mit der Liebe süßstem Laut,
Wollen enden meine Schmerzen,
Mit mir spielen, mit mir scherzen;
Werde wohl zu ihnen gehn,
Kann dem Ruf nicht widerstehn! —

Traure nicht, lieb' Mütterlein,
Werde auch ein Engel seyn,
Bei der Laute hellem Klingen
Eben solche Lieder singen;
Rufe dann Dich bald zu mir,
Ist zu schwer das Leben Dir.

Wie der Knabe also sprach,
Ward er bleicher allgemach.
Tröstend rief er: Kurzes Scheiden
Höht des Wiedersehens Freuden.

Bange nicht, mein Mütterlein,
Geh' ja in den Himmel ein.

Und es schwand des Lebens Licht,
Wie der Sturm die Blüthe bricht;
Auf den hocherglühten Wangen
Waren Lilien aufgegangen,
Weilchen sproßten still empor
An der Rede Purpurthor.

Stillend jeden Erdenharm
Nahm in seinen Friedensarm
Ihn der bleiche Todesengel,
Trug aus diesem Thal der Mängel
Fern von Sorge, Angst und Schmerz,
Seine Seele himmelwärts.

Theophania.

Das Liebhaber-Theater

(Fortsetzung.)

Der Amtsrath las das Billet und lachte noch einmal recht herzlich. O du Spitzbube! rief er endlich. Da hat er den eiteln, furchtsamen Senior gefügelt und geschreckt. Grade wie Champfort sagt. Zuckerbrod und Peitsche, und der arme, alte Affe springt à merveille! Was er für Lockungen und Territionen gebraucht hat, mag der Himmel wissen, aber so viel hat seine Richtigkeit, daß ich nicht in der Nähe des Pissikus leben möchte. Ich würde jeden Augenblick befürchten, daß er auch mir das Seil über die Hörner wüfse und mich führte, wohin es ihm beliebte.

Das fürchte ich nicht, sagte unbefangener Aphanasia. Wespe hat immer mit ungeheuchelter Achtung von Dir gesprochen.

Nachdem er seine Galle gegen mich auf das Papier gegossen, ist ihm der Fond ausgegangen, erwiederte der Amtsrath hitzig. Ich habe den Teufel von seiner Achtung!

Sonst könnte Deine Besorgniß wahr werden, fuhr Aphanasia fort. Wie mir Walther erzählt, wird Wespe in Ehrmanns Stelle einrücken.

Millionen Tausend! schrie der Amtsrath: das ist mir fatal! Da stehe ich fortan ewig zwischen Thür und Angel. Allen Umgang mit ihm abschneiden darf ich nicht, weil ich mir den Beelzebub nicht zum Feinde machen mag. Freunde können wir nicht werden, so lange mir die Deduction am Herzen nagt. Das wird eine jämmerliche Halbheit werden, und dabei ist das Menschenkind so angenehm zudringlich, daß man sich seiner bei dem besten Willen nicht erwehren kann.

Noch ist es ja nicht gewiß, tröstete Aphanasia: und wenn es wäre, so gönne doch dem armen Menschen das Ruheplätzchen hier. Du bist ja sonst so gut, und wirst doch nicht gerade gegen ihn unverföhnlich seyn. Er wird Dich gewiß in keiner Beziehung belästigen. Thut es ihm doch schon sehr leid, daß er Dich früher gekränkt hat, ohne Dich zu kennen.

Der Amtsrath war während dieser Schuzrede wieder in den Bayard versunken. Dann sah er in den Prolog der Geburtfeier und schnitt dazu ein Gesicht, als ob ihn die Kolik peinige.

Fehlt Dir etwas, Väterchen? fragte Aphanasia besorgt.

Ja wohl, ja wohl! stöhnte das Väterchen. Nun wir nach langer Qual mit dem Personale im Reinen sind, machen mir die Dekorationen und Requisiten Drangsal.

Wir brauchen ja nur drei Zimmer, eine Wirthsstube und zwei Waldgegenden, erwiederte Aphanasia. Die haben wir, gut gemalt und fast ganz neu.

So? fragte der Amtsrath ärgerlich. Weiter brauchen wir nichts? Aber so seydt Ihr Weiber! Immer auf der Oberfläche schwimmend, niemals der Sache auf den Grund kommend! Brauchen wir keine Höhle, kein Zelt? Brauchen wir zum Prologe keinen Tempel des Ruhmes?

Nun, das hast Du ja alles bei Krautbergs einzigem, also besten Stubenmaler bestellt, sagte Aphanasia schalkhaft: und ich dächte, schon gestern Abend

wäre der Tempel des Ruhmes auf das Theater gekommen.

Ja wohl! schrie der Amtsrath: und ich habe die Uniform gleich in Stücke zerrissen und zertreten. Das wäre mir ein Tempel des Ruhmes! Wenn das Ding nicht weiß angestrichen war, so mußte man es für den Tempel halten, den die beiden ersten Sylben in der schönen Charade: Galgenstrick, bezeichnen.

Und die Höhle? Und das Zelt? fragte Aphanasia, sich im Stillen an der Verlegenheit des Vaters ergötzend.

Bei denen hat mir der Künstler geradezu seine Dienste aufgekündigt, antwortete der Amtsrath: als er sah, wie es seinem herrlichen Tempel erging. Und wollte ich ihn auch zwingen, er würde mir doch nur Mißgeburten zur Welt bringen, die ich wieder zertreten mußte.

Bei dem Tempel bist Du doch vielleicht zu eilig gewesen, wendete Aphanasia ein. Wer weiß, ob er nicht bloß ein wenig abgeändert werden durfte, um sich dann erträglich anzunehmen. Komm' mit auf das Theater. Wir wollen uns die Trümmer betrachten und sehen, was sich daraus machen läßt.

Um Dir zu beweisen, daß das leeres Stroh gedroschen wäre, will ich Dich begleiten, sagte der Amtsrath. Gehe es aber auch, so haben wir noch keine Höhle und kein Zelt, und mein ärgstes Unglück kennst Du noch gar nicht.

Das wäre? fragte Aphanasia mit erkünstelter Neugier, denn sie wußte schon seit gestern, wovon die Rede war.

Das unglückselige Kostüm! klagte der Amtsrath. Die Ritterrüstungen und Fahnen sind bei dem Klempner und Maler bestellt und werden bis zur Darstellung fertig. Schwerter und Hellebarden liefert mir Graf Erbach aus seiner Rüstkammer; aber die Rüstungen für das französische und für das feindliche Heer fehlen. Aus einfältiger Sparsamkeit wollte ich sie mir von dem Theater in der Residenz für Geld und gute Worte leihen, weil ich doch in diesem Leben kein Spektakelstück mehr geben werde. Nach langem Warten meldet mir gestern mein Agent, daß gerade am Geburtstage des Generals dort Kaspar der Thorringer gegeben wird, und der Klempner erklärt geradezu, daß er in der kurzen Zeit ein halbes Schock Rüstungen nicht fertig machen kann.

Das ist freilich schlimm, sagte Aphanasia. Aber gräme Dich nicht unnöthig vor der Zeit, Väterchen.

Es wird sich Alles finden. Vielleicht weiß Waltherr Rath, oder Wespe, oder auch Brauß, der sich doch glücklich schätzen sollte, ein Stück zu befördern, in dem ich ihm so zärtliche und schmeichelhafte Sachen zu sagen habe.

Ja, der! brummte der Amtsrath. Wenn es die kalte Iphigenia wäre, oder der langweilige Tasso. Aber ein Drama von Kogebue, in dem er gleichsam nur aus Gnade mitspielt.

Ich möchte keinen Liebhaber, rief Aphanassa schnippisch: der für mich etwas aus Gnade thäte, und mir das zu verstehen gäbe.

So? fragte der Amtsrath mit langem Gesichte. Ich gebe Dir Deinen vorigen Trost zurück: das wird sich Alles finden. Komm' nur jetzt mit auf das Theater, um Dich zu überzeugen, daß Du wieder einmal unrecht gehabt hast.

Sie gingen. Aus den Garderoben scholl ihnen lautes Getümmel entgegen. Dort arbeiteten unter der Direktion des Krautberger Buchbinders und seines Gesellen die ältesten Schulknaben, halb vergraben unter Pappebogen, Papierscheeren, Linealen und Kleistertiegeln, an den Rüstungen der Armeen, die Welschland erobern und vertheidigen sollten. Ein Helm, ein Panzer aus Pappendeckel, gehörig ausgeschmückt, waren als Normale aufgestellt, und da die Sache fabrikenmäßig betrieben wurde, so hatte man schon viel gefördert. Ein Duzend Kopieen war schon fertig und beklebt. In Silberpapier glänzten die Franzosen, schwarzes Glanzpapier mit goldenen Zierrathen schmückte die Spanier und Venezianer, und rüstig rührte sich Alles und schnitt und nähte, und klopste und kleisterte, um eine respectable Armee auf die Beine zu bringen.

Sieh' doch! rief der Amtsrath sehr heiter. Komödiantenstaat! Doch Abends bei Lampenlicht wird sich das alles recht gut ausnehmen. Ein guter Einfall! Wer hat das angegeben? Gewiß der Herr Assessor Waltherr?

Rein, der Herr Referendar Wespe, antwortete der Buchbindermeister, der eben einen noch nassen Spanierhelm zu den anderen trug.

Der Amtsrath zuckte, als ob er plötzlich einen Nadelstich bekäme, und stieg still auf das Theater hinauf. Kaum traute er seinen Augen. Ein großes Feldherrnzelt, prächtig dekorirt, mit herrlichem Faltenwurf glänzte ihm entgegen.

Nicht zu nahe! Die Farben sind noch naß! warnte ihn eine Stimme dahinter. — Behutsam schmiegte er sich daneben vorbei und staunte von neuem. Ein großer Tempel, in den edelsten griechischen Verhältnissen, lehnte grundirt im Hintergrunde, und in einem alten Ueberrocke stand der verhasste Wespe, unter einer Menge Farbentöpfen, vor einem Gesperre mit Leinwand überspannt und fleckte mit kühnem, gedankenschnellen Pinsel darauf herum.

Das wird die Höhle bei Longara! jubelte der Amtsrath, als ihm die kräftigen Felsenmassen, fast unter seinen Augen geboren, entgegensprangen. Sehr brav, auf Ehre, alles sehr brav! Herr, Sie sind ein Tausendkünstler!

Es freut mich, wenn meine Versuche Ihren Beifall haben, sprach der Referendar, sich verbindlich zu ihm umdrehend. Ich habe wenigstens den guten Willen, mich Ihnen nützlich zu machen.

Respekt auch vor dem Vollbringen! rief der Amtsrath. Herr, Sie sind ja in alle Sättel gerecht! Lakay, Notar, Prologdichter, Geschäftsträger, Requisitionmeister, Theatermaler, und alles musterhaft. Wenn Sie ein eben so guter dramatischer Künstler werden, so reichen Iffland und Fleck Ihnen kaum das Wasser!

(Die Fortsetzung folgt.)

W o r t s p i e l.

Der Weinhändler L. . . in B. unterhielt seine Gäste vielfältig mit Anekdoten aus dem letzten Befreiungskriege, die er bei Besuchen von Militärpersonen, wenn solche bei einer Flasche Wein in seiner Weinstube sich wechselseitig ihre Kriegsabenteuer erzählten, gehört und in's Gedächtniß sich eingepägt hatte.

Einer seiner neuen Gäste fragte ihn daher: Sind Sie denn mit zu Felde gewesen?

Ehe der Befragte noch zur Antwort kommen konnte, versetzte ein alter Gast:

„Das nicht, aber bei ihm geht es doch immer sehr kriegerisch zu. Er selbst hat einen Schuß, seine Gäste haben gewöhnlich einen Hieb und seine Weine einen Stich!“

A. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Aber Norris ist freilich, wie gesagt, noch ein Warner. Er beobachtet, er fürchtet, dieser leichte, arglose Sinn werde die Königin stürzen. Er bittet um Gehör. — Wozu? Diese Kleinigkeit, in wenigen Worten konnte er ihr bei der nächsten Assemblée sagen. Wollte er die große Welt vermeiden, so hatte er ja wohl noch einen Freund oder eine Freundin, die etwas so Argloses seiner Jugendgespielin überlieferten. Indessen lauert vielleicht der Böse unter der Maske der Tugend im Hinterhalt, und es ist dem jungen Mann, (ohne es sich selbst zu gestehen) mehr darum zu thun, die schöne Königin einmal vertraut zu sprechen, sich ohne viele lästige Zeugen an den Erinnerungen ehemaliger Gunst zu freuen. Es sey. Wird sie aber so schnell seinem Wunsche entgegen kommen und ihm eine Zusammenkunft gewähren, die einem Rendezvous so ähnlich sieht? O ja, die Königin — d. h. wohlgemerkt, die unsers jungen Dichters — weiß Rath: der Mann ist auf der Jagd, es ist schon Abend, ja Nacht, indes, da man morgen über Land soll, so bittet sie ihn in aller Unschuld noch in dieser einsamen Nacht ohne Zeugen zu sich. — Wo ist denn dergleichen an irgend einem Hofe jemals möglich gewesen? Welche Königin wird denn, wenn nicht die ungeheuerste Noth sie drängt, dergleichen veranstalten? Gewiß, Heinrich hatte Recht, eine so Kopflose, die gar kein Gefühl für Anstand hat, wieder von sich zu entfernen. Der König (eine kleinliche Scene) behorcht sie und ihr Schicksal ist entschieden. Zu kleinlich, zu koquet ist ebenfalls dieses Ansehn, Weggeben und Wiederfordern des Ringes.

Anna selbst hat etwas mehr Schimmer von Charakter. Sie glaubt, man führe sie in den Tower, um sie zu krönen. Dieses Spielen mit den Reichs-Kleinodien, ihr Bahn, (dem der Dichter hier die wirkliche Geschichte aufgeopfert hat) währt zu lange. Sie betrachtet die Residenz im Tower vor der Krönung als eine veraltete Sitte. Aber Eduard VI., Johanna Gray, Maria und Elisabeth residirten auch vor der Krönung im Thurme. Schwerlich wurden damals Künstler aus Frankreich verschrieben, weil Franz I., wie bekannt, selber Maler und Bildhauer aus Italien berief, auch war gerade dazumal der Deutsche Holbein in London thätig und berühmt; Kleinigkeiten, die aber vermieden werden mußten, eben weil sie bekannt sind.

Catharina lebt noch in dem Schauspiel des Dichters. Wenn es der Tragödie nothwendig, wenn der Gewinn des Verf. ein bedeutender ist, so können wir auch wohl über diesen Verstoß und über noch größere gegen die Wahrheit hinwegsehen. Schon im Vorspiel bereitet sie sich den Schluß des Drama vor. Sie verspricht einem frommen Diener und Freunde, da sie blutige Tage vorhersteht, es bei Heinrich als letzte Gunst auszuwirken, daß dieser Redliche einen Posten erhalte, wo seine Milde nützlich seyn kann. Vielleicht also als Staatsrath? Nein, er soll Lieutenant des Towers werden. Es ist schwer zu begreifen, warum diese Stelle ihm so besonders geziemt. In der Tragödie selbst eröffnet die geschiedene Königin den dritten Akt, man sieht sie unter Kindern, die sie freundlich in weiblicher Arbeit unterrichtet. Die stolze Catharina von Arragonien! Sie liebte zu sticken, es ist wahr, und auch

beim Shakespeare sehen wir sie mit ihren Frauen beschäftigt, als Wolsey und Campeggio sie besuchen. Aber dieses Kleinleben, so sentimental vorgestellt, welches uns schon so oft in Isländischen Gemälden beängstigte, ist hier am wenigsten an seiner Stelle. Nun erscheint dieser Lieutenant des Towers (wir begreifen nicht, wie er seinen Posten verlassen darf, und warum er der Botschafter seyn muß) und bringt verschiedene Nachrichten. Zuerst, daß Catharina ihre Tochter Marie sehen soll, von der sie schon seit lange getrennt ist. Große Freude. Aber — Anna B. ist im Gefängniß in Verzweiflung, Niemand nimmt sich ihrer an — die Königin fühlt plötzlich, es ist ihre Pflicht, diese zu trösten: um so dringender und edler, da sie den Besuch der Tochter aufopfert, die sie nur wenige Stunden sehen kann. — Es ist wieder Edelmuth auf Edelmuth: unrichtige Heraldik. Im Tower hat seitdem mancher ohne Hülfe geseufzt: es könnte Annen auch wohl gar einfallen, ihre ehemalige Herrin wolle sich an ihrem Falle laben, und schon dieß mußte die Feinsühlende zurückhalten. Wären unsere Dichter nur etwas ironischer, so würde ich mich auch zuerst und am liebsten mit dieser Meinung vertragen und mich freuen, daß uns so einleuchtend gezeigt würde, wie viele Masken von Tugend und Edelinn unser thöriges Herz vornimmt, um Andere und sich zuerst zu hintergehen. Aber der gute Dudley ist nicht umsonst gekommen. Seine dritte Neuigkeit ist für Catharinen fast die wichtigste. Der König hat ein blutjunges Mädchen entführt, um sie zu seiner Geliebten zu machen, und die Mutter dieses Kindes ist Catharinen's Freundin gewesen. Hier geht die Tragödie offenbar in die komische Situation eines Lustspiels über, denn die vielseitige Herrscherin will dem Gemahl diese Unschuldige entreißen. Wie? diesem Tyrannen? Ja, sie faßt den großen Entschluß und hofft auf ein Gelingen, ob sie gleich erlebt hatte, daß Heinrich mit unermüdlicher Energie sechs Jahre hindurch sich der Kirche, dem Kaiser Karl, seiner Geislichkeit und ihrem eigenen starken Charakter widersetzte: obgleich er so stark und leidenschaftlich ist, daß er dasselbe Wesen, um welches er diese Kämpfe bestand, jetzt dem Beile überliefert. Aber freilich ist dieser Heinrich denn auch gewaltig aus der Art geschlagen, wenigstens verräth uns der Dichter hier etwas, wovon die Geschichte und alle Zeitgenossen (unter denen manche Böses genug von ihm erzählen) nichts wissen. Auf einer Jagd verirrt er sich, durch künstliche Veranstaltung, und lernt ein junges Mädchen bei später Abendzeit in ihrem Waldaufenthalte kennen. Gleich liebt er sie, und wird nur tief erschüttert, wie er hört, daß sie Catharine heißt. Der wirkliche Heinrich heirathete späterhin noch zwei Weiber, die Howard und die Parr, welche beide Catharine hießen. Dazumal mußte er diese Nervenschwäche schon verwunden haben. Aber jetzt vernichtet ihn die Witwe mit wenigen Worten, er giebt seine Beute zurück und der Scheltenden obenein die Erlaubniß, die Gefangene im Thurme zu besuchen. Hierbei muß durchaus etwas Uebernatürliches im Spiel seyn, und ich fürchte, ein gewisser Argwohn, der mir sogleich nahe trat, wird nicht so ganz Unrecht haben. Der König geht übrigens frei durch, aber dieß, daß die junge Person Catharina heißt, daß die erste Catharina ihm die zweite jetzt so wohlgemuth, kaum ohne zu fragen, wegnimmt, wird seine Strafe und sein Schicksal seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)